Nr. 233 Zweites Blatt 166. Jahrgang Mittwoch, 4. Oktober 1916

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible] 61, Schriftleitung: [illegible] 112.
Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheere entsandten Kriegsberichterstatter
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Die Karpathenkämpfe.

(3. August bis Ende September.)

Hauptquartier, Deutsches Karpathenkorps, Ende September.

Ende Juli begann die russische Offensive in den Karpathen. Schrittweise fechtend zogen sich die Kavallerieabteilungen des österreichisch-ungarischen Kavalleriekorps und nicht starke Infanteriekräfte gegen den Hauptkamm der Waldkarpathen zurück. Die Russen halten die Linie der Höhen Ludowa (1466 Meter), Baba-Ludowa (1586 Meter) überschritten, ihr Südflügel näherte sich Kirlibaba. In diesem Augenblick wurden deutsche Kräfte eingesetzt, um den russischen Stoß durch Gegenstoß abzufangen und den Absichten der Russen auf ungarisches fruchtbares Land, in Verbindung mit den Verbündeten, einen Riegel vorzuschieben.

Jägertruppen aus allen deutschen Stämmen wurden zu einer Gebirgsformation zusammengestellt, die notwendige besondere Ausstattung vervollständigt, und in den ersten Tagen des August standen die ausgesuchten deutschen Truppen auf der Linie Popadia-Kopilas bereit. Am 3. August waren alle Vorbereitungen zum Angriff getroffen. Die Artillerie bearbeitete ein und eine halbe Stunde die schon ausgebaute und mit Drahthindernissen versehene russische Stellung, dann begann der Sturm. Binnen einer Stunde war die russische Hauptstellung besetzt. Die Jäger aber waren einmal im Zuge und gingen über das gesteckte Ziel im unwiderstehlichen Anprall hinaus. Am Abend war die Riza-Höhe (1275 Meter), Stoupny-Höhe (etwa 6 Kilometer schon östlich der Linie Baba-Ludowa-Ludowa) besetzt.

Nun machten sich die Schwierigkeiten des Gebirgskrieges zum ersten Male entscheidend geltend. Im Frieden ging an dieser Stelle überhaupt kein gebahnter Weg über den Karpathenkamm, die Verbündeten hatten nun zwar beheltsmäßige Wege angelegt, aber für den Nachschub im größeren Maßstabe, wie ihn die Operation jetzt erforderte, reichte dieser leicht gebaute Weg doch nicht aus. Alle verfügbaren Kräfte mußten zum Wegebau heran, Knüppeldämme wurden errichtet, Gräben gezogen, Hindernisse beseitigt; aus den braven Jägern war eine Wegebau-Kompagnie geworden; unzählige Baumstämme mußten gefällt werden, um den Abstieg von den Höhen in das Czeremosz-Tal möglich zu machen.

Die Russen hatten die Pause von 2 Tagen benutzt, um sich wieder zu befestigen, so daß am 6. August die Stellungen wieder mit Artillerie erschüttert werden mußten, ehe der Infanterieangriff begann. Die 3 Höhen Dereszkowata (1071 Meter), Plaik (1228 Meter), Stunowa (1583 Meter) wurden gestürmt. Damit war ein starker Erfolg erzielt, die Lage begann für die Russen kritisch zu werden. Sie brachten in größter Eile, teilweise mit Lastautomobilen, Verstärkungen heran. Ihr Plan, den sie auch ihren Truppen als Siegeshoffnung eingehämmert hatten, noch Anfang August Ungarn zu erreichen, war gründlich gescheitert, es galt für sie nur noch, durch möglichst starkes und schnelles Einsetzen neuer Kräfte, das Hinuntergleiten in die Ebene zu vermeiden. Die neu herangebrachten russischen Abteilungen wurden in die Flanke der nördlichen deutschen Stoßgruppe, die ja am weitesten Raum gewonnen hatte, angesetzt, vielleicht in der Hoffnung, die weit vorgetriebene Spitze mit energischem Angriff abschneiden zu können. Die Absicht mißlang. Die deutschen Reserven wurden schnell vorgeschoben, und die Angriffsrichtung wurde verändert. Statt nach Nordosten zu stoßen, wurde jetzt nach dieser Richtung der Gewinn nur behauptet und die Stoßkraft nach Norden, in Richtung von Zabie, verlegt. Unter sehr schweren Verlusten wurden die Russen nun Tag für Tag nach Norden zurückgedrängt. Mitte August sehen die deutschen Truppen bereits Zabie zu ihren Füßen liegen, Zabie, von dem auf der guten Straße die Ebene in 2 Tagesmärschen erreicht werden kann. Alle russischen Gegenstöße hatten diesen Vormarsch bis Mitte August nicht aufzuhalten vermocht.

Inzwischen waren am 11. August auch beiderseits der Höhe Capul deutsche Truppen, alte Karpathenkämpfer aus den ersten Karpathenschlachten 1914/15, ins Gefecht getreten, da die Russen auch gegen den südlichen Flügel der Karpathenarmee neue erhebliche Kräfte herangebrachten. Auch hier wurde der Stoß sofort mit Gegenstoß beantwortet. Der Widerstand der Russen war aber hier von Anfang an sehr energisch. Die Stellung war von ihnen in sorgfältiger Arbeit ausgebaut worden, Minenwerfer standen bereit, Maschinengewehre waren in reichlicher Anzahl eingebaut. Unter sehr schweren Kämpfen kamen um den 15. August die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vorwärts. Die beherrschenden Höhen Stara Obczyna (1487 Meter) und die Magura (1556 Meter), nördlich des Capul, wurden gestürmt. Zwei Tage später wurde auch die Stara Wipczyna (1448 Meter) genommen, 200 Gefangene, mehrere Maschinengewehre wurden eingebracht.

Die Russen rechneten nun wohl damit, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Karpathentruppen den Austritt aus den Karpathen in kurzer Zeit erkämpfen würden, ein Ereignis, das sie auch im Hinblick auf Rumänien mit allen Kräften verhindern mußten.

Es werden alle nach verfügbaren russischen Reserven nach den Karpathen geworfen, alle etwaigen Absichten, die auf einen Angriff gegen die deutsche Riga-Front vielleicht noch bestanden haben mögen, werden von der russischen Heeresleitung aufgegeben.

Es folgen tägliche, schwere Gegenangriffe der neuen russischen Karpathenkräfte. Am 21. werden unsere Stellungen im Norden am Czarny-Czeremosz-Tal auf dem Stepanski- und Kreta-Höhen erbittert angegriffen, ebenso am 23.

Trotzdem gelingt es an der Stara Wipczyna Raum zu gewinnen, am 22. werden dort bei Erstürmung russischer Stellungen 200 Gefangene, darunter ein Bataillonskommandeur, und zwei Maschinengewehre eingebracht.

Es vergeht kein Tag ohne Kampf. Auf die große Hitze der ersten Augusttage ist eine Regenperiode gefolgt. Die Truppen haben es nicht leicht auf den Höhen ohne Ablösung, ohne Unterstände, im täglichen Kampf mit einem zähen Gegner, der sich immer wieder in Ruhestellungen im Tal von den Strapazen erholen kann, weil ihm zahlreiche Reserven zur Verfügung stehen. Trotzdem ist die Unverwüstlichkeit dieser Karpathentruppen nicht zu erschüttern, die Offensive geht weiter.

Am 28. August erfolgt die rumänische Kriegserklärung. Die Karpathenfront verlängert sich über Dorna-Watra hinaus. Eine neue Entwicklung setzt ein. Das Resultat der dreiwöchentlichen Offensive ist dahin zusammenzufassen, daß zunächst eben die russischen Absichten, im August in Ungarn zu stehen, völlig gescheitert sind, überall ist die Möglichkeit, die Stellung jetzt nach unserem Vorteil auszunutzen, da genug Raum nach vorwärts gewonnen ist. 20 Offiziere, über 3500 Mann wurden gefangen, zwei Geschütze, über 30 Maschinengewehre erbeutet. Die russische Karpathenarmee ist außerdem so sehr durch blutige Verluste geschwächt, daß nur die unaufhörlich herangebrachten Ersatzmannschaften die Gefechtsstärke aufrecht erhalten können.

*

Unter den neuen Bedingungen ist der linke Flügel der deutschen Truppen jetzt zu weit vorgetrieben. Die Truppen werden in den letzten Augusttagen rechtzeitig zurückgenommen. Gegen die neuen Stellungen von Kukul bis Dorna-Watra folgen dann im September unaufhörliche russische Angriffe, die nicht nur in der Verteidigung, sondern auch durch schneidige kleine Gegenstöße abgewehrt werden. Einige Bergspitzen, wie der Kukul, wie der Smotrec, wechseln wiederholt den Besitzer. Am 2. September treten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen am rumänischen Grenzgebiet in Gefechtsfühlung mit dem neuen Feind. Nördlich und südlich von Dorna-Watra werden rumänische Bataillone in die russische Kampffront eingesetzt. Am 6. September werden die vereinigten Angriffe blutig abgeschlagen. Unvermindert dauern dabei die Kämpfe südlich von Zabie, am Kukul, an der Baba-Ludowa, am Cimbroslawa-Rücken an. Am 13. September steigern sich die Einzelangriffe zum einheitlichen, mit rücksichtslosem Einsatz vorgetriebenen Massenangriff von Smotrec bis zur Goldenen Bistrita. Die unter dem General von Conta stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen schlagen auch diesen schweren Sturm völlig ab. Schlesier, Ostpreußen, Bayern, die Jäger und Regimenter der Verbündeten zeichnen sich aus. Am folgenden Tage wird ein Sturm, den die Artillerie ausgiebig vorbereitet hat, auf den Smotrec, Ludowa und Capul blutig abgewiesen, nur am Cibo-Sattel, westlich des Capul, setzen sich russische Abteilungen fest; sie wurden am nächsten Tage durch Gegenstoß vertrieben. Am 16. wiederholen sich russisch-rumänische Angriffe an der Dreiländerecke, sie werden zurückgewiesen, wie ein gleichzeitiger Angriff beiderseits der Ludowa. Am 17. wiederholt sich der Angriff; am 18. nehmen die Kämpfe wieder an Ausdehnung zu, von Smotrec bis östlich Kirlibaba tobt ein heftiger Kampf. Dabei ist schon seit ein paar Tagen Schnee gefallen, und des Nachts herrscht auf den windumheulten Höhen bis 12 Grad Kälte.

Die russischen Angriffe sind noch nicht abgeschlossen. In ihren armseligen Löchern trotzen die Unseren den immer neuen russischen Wellen, liegen in Nässe und Schnee unter schwersten Entbehrungen auf ihrer harten Wacht, immer bereit, dabei zu eigener Unternehmung. Dieser Weltkrieg verteilt viel Kränze für übermenschliche Leistungen im Westen und Osten, der Ruhm sind das Heldentum vieler Regimenter überstrahlt alles, was je geduldet, gestritten und erkämpft wurde, von den vielen ersten Heldenkränzen haben in diesen Monaten sich die deutschen Karpathentruppen einen vollen und grünen errungen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Organisierung des deutschen Großhandels.

Am Montag, den 2. Oktober, fand in den Räumen der Handelskammer zu Berlin die erste Mitgliederversammlung des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels unter außergewöhnlich großer Beteiligung der Großhändlerkreise aus ganz Deutschland statt.

Den Vorsitz in der Versammlung führte Geheimer Kommerzienrat Dr. Ravené. In seiner einleitenden Ansprache sagte er, ein Zusammenschluß des Großhandels in der jetzigen ernsten Zeit sei von um so größerer Bedeutung, als die kommenden Zeiten so mächtige Umwälzungen auf allen Gebieten mit sich bringen würden, daß es die Pflicht eines jeden Standes sein muß, rechtzeitig dafür zu sorgen, daß er die an ihn herantretenden Forderungen auch zu erfüllen in der Lage sein würde. Mit aller Entschiedenheit sei daher als der erste Punkt des Programms festzulegen:

Der deutsche Großhandel wünsche sich eng zusammenzuschließen, um seine vaterländische Pflicht erfüllen zu können, die nach Kriegsschluß auch an den Großhandel herantreten würde, um der Regierung und dem Parlament auf Grund der langjährigen Erfahrungen zur Seite stehen zu können, um dafür zu sorgen, daß die richtigen Persönlichkeiten bei fachmännischen Beratungen in Vorschlag gebracht würden, und um auf diese Weise vorzubeugen, daß Personen, die sich als Mitglieder des Großhandels ausgeben, sich vordrängen, die mit ihren Auffassungen in einer ganz anderen Welt leben als der wirkliche Großhändler.

Der zweite Teil des Programms würde alsdann dem Standesinteressen der Großhändler zu dienen haben. Dabei würde sich der deutsche Großhandel naturgemäß vor Augen halten müssen, daß es nicht die Aufgabe des Zentralver-

Kunst, Wissenschaft und Leben.

— **W. v. Humboldt, Goethe und die Stael.** Die Stael hat auf alle, die in Beziehung zu ihr getreten sind, unlöschbar einen sehr bedeutenden Eindruck gemacht. Für uns bleibt ihre Gestalt von einem großen Interesse, weil sie von unserer Gesittung und unserem Schrifttume in ihrem berühmten Buche „De l'Allemagne" der französischen Welt eine Vorstellung gegeben hat, die an Geist und Verständnis ähnliche Leistungen ihres Volkes unserethalben überragt. Einer der Männer, die ihr das Verständnis Deutschlands und der deutschen Kultur vermittelten, war Wilhelm v. Humboldt, dessen Beziehungen zu der Stael Professor Albert Leitzmann, der Herausgeber ihrer Briefe und Tagebücher, im jüngsten Hefte der „Deutschen Rundschau" (Verlag von Gebr. Paetel in Berlin), darstellt. Humboldt lernte die Stael im September 1798 kennen, und gleich bei seiner ersten Begegnung mit ihr kam das Gespräch auf die deutsche Literatur. „Ueber die Poesie, bemerkte ich wohl (so heißt es in Humboldts Tagebuch), hatte sie eigentlich gar keine richtigen Begriffe. Sie behauptete, unsere Kultur sei dahin gekommen, daß wir nicht mehr eine gute Poesie haben könnten. Wir wären einmal durch gute und tiefe Denker so an den Gedanken gewöhnt, daß wir von dieser Seite in unseren Forderungen nichts nachgeben könnten. Nun aber gäbe es für jeden Gedanken nur einen richtigen Ausdruck. Diesen einen in dem Zwange des Reimes und des Versbaues zu finden, sei unmöglich. Auch schade der Reim schon an sich und außer seiner Schwierigkeit. Durch die Folge des Gesprächs, das mir unendliche Aufschlüsse und Bestätigungen über den französischen Geist und Sprache gab, sah ich wohl, daß sie unter Poesie nur den poetischen Vortrag verstand." Der Eindruck, den Humboldt von der Stael empfing, war doch stark: „Sie gefiel mir wieder außerordentlich, besonders hat sie in ihren Augen etwas, das, indem es eine tiefe Empfindung verrät, unendlich anzieht. Es ist so ein langsames in die Höhe-Ziehen des Auges, bei dem doch das obere Augenlid sehr geschlossen bleibt. Der Mund ist meist offen, und dies tut dann, so häßlich es auch sonst ist, keine üble Wirkung." Durch seinen Umgang mit der Stael ist Humboldt zu einem aphoristisch gebliebenen Entwurfe über den französischen Nationalcharakter angeregt worden, den Leitzmann aus seinem ungedruckten Nachlasse hervorgezogen hat und der dem Sommer 1799 angehören dürfte. Neben Rousseau und Mirabeau erscheint hier die Stael als typischer Vertreter des französischen Geistes.

Humboldt ist es gewesen, der im Jahre 1800 das Buch der Stael „De la litterature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales" bei Goethe einführte. In seinem Briefe kennzeichnet er sie folgendermaßen: „Ich habe jetzt nur noch etwa 14 Tage mit ihr zusammen hier zugebracht, sie aber da täglich gesehen. Ich liebe sie sehr; bei manchen sehr weiblichen Zügen fehlt ihr freilich viel zu dem, was wir schöne Weiblichkeit nennen, und bei einem bewundernswürdigen Verstande ist sie nur selten, was uns geistvoll heißt. Aber sie besitzt eine unglaubliche Gutmütigkeit, dringt selbst mitten im Kreise kleinlicher Verhältnisse, der sie oft umgibt, alles auf Ideen und Empfindungen zurück, läßt der Natur und dem Gefühl ihr Recht, räsoniert nie wie hier so gewöhnlich, bis alle Wahrheit mit Stumpf und Stiel vertilgt und alles in Schall und Wort aufgelöst ist, sondern räsoniert sich vielmehr immer auf die Punkte hin, bei denen das bloße Räsonnement nun nichts mehr ausmacht, ist fast immer unparteiisch und vielseitig in ihren Ansichten und groß und edel in ihrer Empfindungsart. Sie kommt mir immer wie ein freierer Charakter und kühnerer Geist vor, der, seitdem er anfängt, die Fittiche zu bewegen, in den Kinderrock französischer Armseligkeit eingeschnürt ist. Auf gewisse Weise sind zwar ihre Bücher wie bei allen Menschen weniger als sie, aber auf andere auch mehr. Denn selten findet man sie im Gespräch so einsam, so ruhig oder so vertieft als in ihren Schriften. Ihre „Leidenschaften" scheinen mir immer ihr bestes Werk; dies kann natürlich für seinen eigentlichen Gehalt nur schwach sein. Um den Zustand der ganzen Literatur in allen Ländern und Zeiten zu beurteilen, fehlt es ihr natürlich an Philosophie und Gelehrsamkeit zugleich. Sie hat keinen deutschen Begriff von dem, wohin der Mensch gelangen soll, und sieht alle Literaturen doch eigentlich als Franzosin an. Sie werden erstaunen zu finden, wie unrichtig die Griechen behandelt sind. Wir Deutschen erkennen nicht genug, wie viel wir einzig dadurch gewinnen, daß Homer und Sophokles uns nah und gleichsam verwandt geworden sind. Wie sie über die Deutschen urteilen kann, sehen Sie selbst." (Goethes Antwort ist verloren, und damit entgeht uns auch sein und Schillers Urteil über Frau von Staels Buch über die Literatur. Am 10. Oktober schrieb ihm Humboldt wieder: „Ihr Urteil über das Buch der Stael hat mich sehr gefreut. Es trägt das Gepräge der Billigkeit, die man ihr selten widerfahren läßt. Wie Ihnen ist es auch mir immer vorgekommen, als sei ihr der Kreis, in den Erziehung und Bildung unter Franzosen und durch französische Literatur sie gebannt hat, zu enge, als strebe sie, sich davon loszumachen, ohne daß dies doch jemals gelingen kann. Es ist ein wunderbares Phänomen, mitten in einer Nation manchmal Menschen zu finden, die einen fremden Geist in diesen Banden der Nationalität tragen, und ich möchte nicht entscheiden, ob hier nicht ein Streit zwischen der angeerbten, bei der Stael also deutschen Eigentümlichkeit und der durch Bildung erworbenen sei. Auch in Rousseau ist, dünkt mich, etwas Aehnliches, nur daß seine größere Geistes-kraft weniger die Fesseln sehen läßt, die ihm dieser innere Widerstreit anlegt."

— **Hundert Jahre Gasversorgung.** In diesen Tagen ist es genau hundert Jahre her, daß Deutschland seine erste Gasanstalt erhielt, sie stand auf dem Königlichen Amalgamierwerk zu Freiberg i. S. Es ist ein eigenes Spiel des Zufalls, daß gerade jetzt durch die Verfügung des Reichskanzlers die englische Gasgesellschaft in Berlin aufgelöst wird, denn jene alte Gasanstalt war natürlich nach englischen Mustern gebaut, da England das erste Land war, das Gasanstalten bauen konnte, schon vermöge seines Reichtums an Steinkohlen. Trotzdem ist das Steinkohlen- oder Leuchtgas gar keine englische Erfindung, sondern gewissermaßen rein deutschen Ursprungs, erfunden schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts von dem freilich in England lebenden, aber aus Speyer gebürtigen Physiker, Chemiker und Arzt Johann Joachim Becher, der bei Versuchen über die Destillation von Kalke und Torf nicht weniger als drei äußerst wichtige Stoffe fand, nämlich Leuchtgas, Koks und Teer. Sein Ziel bei jenen Versuchen war es, die Steinkohle, die damals für einen unbrauchbaren Brennstoff galt, in einen gut brennenden, d. h. nicht rauchenden und rußenden zu verwandeln, das dabei entstehende Gas erschien ihm sehr merkwürdig, er berichtet selbst, daß er mit einem Schuh Kohlen zehn Schuh lange Flammen erzeugen konnte. Erfreut war er besonders über den Teer, denn bis dahin mußte England den nötigen Teer, bei einer großen seefahrenden Nation nicht wenig, von Schweden beziehen, das ihn aus hiesigem Holze herstellte. Der Steinkohlenteer erwies sich aber als dem Holzteer noch überlegen, so daß jene Versuche eines Deutschen für England größte wirtschaftliche Bedeutung erlangten. In der Geschichte der englischen Gasversorgung steckt übrigens noch mehr deutscher Einschlag. Zwar waren die ersten, die Gas für Beleuchtungszwecke anwandten, die Engländer, bezw. Schotten, nämlich Minckelaer (1783) und Murdoch (1792), aber die erste öffentliche Gasanstalt, die einen Teil Londons mit Gas versah, wurde von der dem deutschen Winzer gegründeten Chartered Company (1810) erbaut. Freilich kam sie erst 1813 und 1814 in Betrieb und erlangte unter großen Schwierigkeiten ein Patent für ganz England, so daß recht bemerkenswert ist, daß schon 1816 eine Anstalt für Deutschland gebaut wurde. Das englische Publikum bereitete freilich der neuen Einrichtung die denkbar größten Schwierigkeiten, da die Begriffe von Gas, Hitze und Explosion noch durchaus ungetrennt waren, man fühlte die Gasröhren an und wunderte sich, daß sie so kalt waren. Der Mitarbeiter und Assistent Murdochs, Clegg, mußte fast einen Monat lang die Laternen selbst anzünden, da er keinen Arbeiter fand, der das „gefährliche" Geschäft übernehmen wollte. Aber nicht nur das Publikum war es, das der neuen Sache verständnislos gegenüberstand, selbst ein so bedeutender Gelehrter wie der Chemiker Davy hielt die Gasbeleuchtung für eine müßige Spielerei. Da war man in Deutschland weitsichtiger. Goethes erlauchter Freund, Großherzog Karl August von Weimar, hatte nicht sobald davon gehört, daß der Zeuner Kupferschmied Pfug sich mit Versuchen über Gasherstellung beschäftigte, als er seine lebhafte Teilnahme daran kundgab und dafür den Zeuner Schloßhof sowie 2 Zentner Steinkohlen zur Verfügung stellte. Das war ebenfalls schon im Jahre 1816, und erst 10 Jahre später erhielt Berlin seine erste Gasanstalt, 1840 Köln und gar erst 1850 München. Das Lichtbedürfnis jener Zeit war eben noch nicht groß. Die gesamte Gaserzeugung Deutschlands betrug im Jahre 1859 etwa 44,5 Millionen Kubikmeter, im Jahre 1890, kurz vor Erfindung des Gasglühlichtes 600 Millionen Kubikmeter, und heutzutage vielleicht 2,7 Milliarden Kubikmeter. Diese Menge wird in ungefähr 600 Gaswerken erzeugt. Der Gasverbrauch der gesamten Welt wird auf zirka 22 Milliarden Kubikmeter geschätzt, entsprechend 60 Millionen Tonnen Kohle.

Heidelberg, 3. Oktober. (WTB.) Heute starb nach langem Leiden der Senior der Medizinischen Fakultät, Exzellenz und Wirkliche Geheime Rat Dr. Winzenz Czerny. Der Verstorbene hat mehr als dreißig Jahre an der hiesigen Universität gelehrt. Er hat sich besondere Verdienste auf dem Gebiete der Krebsforschung erworben.

Konstantinopel, 2. Oktober. Den Blättern zufolge wird an der hiesigen osmanischen Universität ein Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur zur Vorbereitung der türkischen Professoren, die in der deutschen Sprache Unterricht erteilen, mit dem in einigen Tagen beginnenden Studienjahre errichtet werden.

bandes sein kann, sich mit den vielen laufenden größeren und neueren Fragen der einzelnen Branchen zu befassen, die bisher in vorzüglicher Weise von den einzelnen Fachverbänden erledigt worden seien. Aber unbedingt als wünschenswert müsse es bezeichnet werden, daß diese Fachverbände an den Zentralverband mit Anregungen heantreten, um auf diese Weise eine geeignete und wirksame Vertretung ihrer Interessen zu erreichen.

Herr Alfred Schmidt, Köln, berichtete über den Stand der Frage der deutschen Auslandsforderungen. Bei der Wichtigkeit der Frage wurde es von der Versammlung als erwünscht gehalten, vor einer endgültigen Stellungnahme einen Ausschuß mit der Bearbeitung zu beauftragen.

Geh. Kommerzienrat Dr. Schmidt, Präsident der Handelskammer Braunschweig, und Stadtverordneter Dr. Zeitlin berichteten über die Preisbeschränkung im Textilgewerbe und über die damit im Zusammenhang stehenden Verordnungen. Geheimrat Dr. Schmidt faßte seine Ausführungen dahin zusammen, daß dem deutschen Großhandel das Gefühl eingehämmert sei, daß jeder in seinem Beruf, jeder im einzelnen für sich daran zu denken habe, was zunächst zu tun sei und die Vaterlandspflicht erheische. Aber auf der anderen Seite müsse der deutsche Großhandel auch die Forderung aufstellen, man solle nicht Unmögliches von ihm verlangen. Aus diesem Grunde käme er zu der Anregung, folgende Entschließung vorzuschlagen:

„Die von der Reichsregierung im Interesse der Volkswohlfahrt erlassenen, für den Handel aber sehr drückenden Bestimmungen über den Verkehr mit Web-, Wirk- und Strickwaren sind durch militärische Kommandobehörden in einer Weise ausgelegt und angewendet worden, die schwere Rechtsunsicherheit mit sich gebracht hat. Nicht um eines höheren Gewinnes willen, sondern um seiner ganzen geschäftlichen und sittlichen Existenz willen muß der deutsche Großhandel fordern, daß ein Zustand schleunigst beendet werde, der den Großhandel wie den Kleinhandel, damit unentbehrliche Bestandteile der heimischen Volkswirtschaft, unerträglich hemmt, ja in ihrem Bestande auf das schwerste bedroht."

Diese Entschließung wurde einstimmig und mit langanhaltendem großen Beifall aufgenommen.

Weiterhin wurde über die Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft von Privatdozent Dr. Franz Oppenheimer, an Stelle des im letzten Augenblick verhinderten Herrn Wenck, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Lederhändler, Bericht erstattet.

Nach den mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Die Kriegswirtschaft hat das Betätigungsgebiet des deutschen Großhandels drückend eingeengt. Ein Teil der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen mag für die siegreiche Durchführung des Krieges notwendig gewesen sein, ein großer Teil aber hat offenkundig sein Ziel, den Verbraucher zu angemessenen Preisen zu versorgen, nicht erreicht.

Der deutsche Großhandel, der im freien Schaffen mit in erster Linie die großartige Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft herbeigeführt hat, hat all die Hemmungen, soweit sie notwendig waren, in vaterländischer Pflichterfüllung auf sich genommen. Er muß aber nicht nur in seinem eigenen Interesse, sondern im Interesse der gesamten Volkswirtschaft mit allem Nachdruck fordern, daß ihm seine volle Bewegungsfreiheit unverzüglich zurückgegeben wird, sobald die politischen und wirtschaftspolitischen Verhältnisse dies irgend gestatten, und daß er bei einer Regelung der Uebergangswirtschaft neben den übrigen Berufsständen als gleichberechtigter, mitbestimmender Faktor zur Geltung kommt."

Endlich berichtete Reichstagsabgeordneter Leinath über die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands. In seinen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen wies er darauf hin, daß die Erreichung der Bewegungsfreiheit des Großhandels eine der unumgänglich notwendigen Voraussetzungen sei, auf der die künftige wirtschaftliche Gestaltung Deutschlands beruhen müsse. Falls sie nicht erreicht werde, dann stände zu befürchten, daß, wenn auch dieser Kampf mit den Waffen siegreich bestanden sei, um so sicherer die Niederlage in dem wirtschaftlichen Ringen zu erwarten sei. Es gelte, darum zu kämpfen, daß die Grundlage unserer bisherigen Volkswirtschaft aufrechterhalten bleibe, es gelte damit im wahrsten Sinne des Wortes die große wirtschaftliche Zukunft des deutschen Volkes.

Herr Abgeordneter Leinath erstattete dann weiterhin als geschäftsführendes Vorstandsmitglied den Bericht für den bisher bestehenden Arbeitsausschuß des Zentralverbandes des deutschen Großhandels, aus dem sich ergab, daß es der bisherigen Organisationsarbeit des Zentralverbandes bereits gelang, die überwiegende Mehrheit des gesamten deutschen Großhandels zusammenzuschließen. Ueber ganz Deutschland sind Bezirksgruppen — so in Frankfurt a. M., Köln, Hamburg, Dresden, Leipzig, München, München-Gladbach, Breslau, Stuttgart, Danzig — eingerichtet und fast die Gesamtheit der führenden deutschen Großhändlerverbände sind dem Zentralverband beigetreten.

Nach Annahme der Satzung wurde zur Wahl des Präsidenten geschritten. Geh. Kommerzienrat Dr. Ravené wurde auf Vorschlag des Herrn Konsul Kotzenberg, in Firma Gebr. Passavant, Frankfurt a. M., einstimmig zum Präsidenten des Zentralverbandes gewählt.

Galem Aleikum
(Hohlmundstück)
Galem Gold
(Goldmundstück)
Zigaretten.
Willkommenste Liebesgabe!
Preis: Nr 3½ 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag
20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!
50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze Dresden.
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!

Morgen (Donnerstag) mittags 1 Uhr:

Zeichnungsschluß der Kriegsanleihe.

Fünfte deutsche Kriegsanleihe.

Der Zeichnungspreis beträgt:
für die 4½% **Reichsschatzanweisungen 95%**,
für die 5% **Reichsanleihe**, wenn Stücke verlangt werden, **98%**,
wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. Okt. 1917 beantragt wird, **97,80%**. — Anmeldungen nehme ich bis Donnerstag, den 5. Oktober 1916, mittags 1 Uhr, entgegen.

Phil. Jöckel Bankgeschäft **Grünberg i. H.** 6951

Hüte für Damen u. Kinder
unübertroffen an Auswahl, Geschmack und Preiswürdigkeit.
Velour-, Velpel-, Plüsch-, Samt-, Lack-, Filz-Hüte.
Wilhelm Noll
Seltersweg 36
Größte Auswahl am Platze.
7148

Lebensversicherung
mit Einschluß der Kriegsgefahr ohne Extraprämie beim Eintritt
oder
Kriegsrisikoversicherung
Einjährige Todesfallversicherung mit Einschluß des Kriegsrisikos ohne ärztl. Untersuchung empfiehlt für alle Wehrpflichtigen
Generalagent **A. Fröhlich, Gießen**
Nord-Anlage 31. (7186) Telefon 241.

Bohnenschneide-Maschinen
Bohnenmesser
Dörrapparate
Draht-Darrhorden
mit Holz- und Eisenrahmen empfiehlt [5789a
Edgar Borrmann
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Scheuertücher
55×90 cm, in der Mitte verstärkt, daher das beste Scheuertuch der Gegenwart. Preis per Stück Mk. 1.25.
Gebr. Imhouser. [7082

Echter Weihnachts Adler-Trog, Zeitzeow. 3l. Otto Schmal. (9850

Metallbetten Holzrahmenmatr., Kinderbett. bill. an Private. Kat. frei. 7088 hv
Eisenmöbelfabrik, Schil. Th.

Städtischer Seefischmarkt.

Donnerstag, den 5. Oktober 1916, nachmittags 2 Uhr beginnend, in den Marktlauben.

Zum Verkauf kommen nur **beste frischeste Seefische** (Schellfisch, Kabeljau, Schollen, Salzfisch, Miesmuscheln, Räucherfisch als Ersatz für Rauchfleisch) **zu Selbstkosten der Stadt.** 7146B

Fleisch-Verbrauchsregelung.

Auf Grund der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 und der Bekanntmachung des Kriegsernährungsamtes über die Ausgestaltung der Fleischkarte und die Festsetzung der Verbrauchshöchstmenge von Fleisch und Fleischwaren vom 21. August 1916 (abgedruckt im Kreisblatt Nr. 113 vom 12. September 1916) wird mit Genehmigung Großherzoglichen Ministeriums des Innern vom 27. September 1916 zu Nr. M. d. J. III 18244 für den Bezirk der Stadt Gießen folgendes bestimmt:

§ 1.

Als Fleisch und Fleischwaren im Sinne dieser Verordnung gelten:

1. das Muskelfleisch mit eingewachsenen Knochen von Rindvieh, Schafen und Schweinen (Schlachtviehfleisch) sowie Hühner,
2. das Muskelfleisch mit eingewachsenen Knochen von Rot-, Dam-, Schwarz- und Rehwild (Wildbret),
3. roher, gesalzener oder geräucherter Speck und Rohfett,
4. die Eingeweide des Schlachtviehs,
5. zubereitetes Schlachtviehfleisch und Wildbret, sowie Wurst, Fleischkonserven und sonstige Dauerwaren aller Art.

Von Fleisch losgelöste Knochen, Euter, Füße, mit Ausnahme der Schweinepfoten, Flecke, Lungen, Därme (Gekröse), Gehirn und Flotzmaul, ferner Wildaufbruch einschließlich Herz und Leber sowie Wildköpfe gelten nicht als Fleisch und Fleischwaren.

§ 2.

Fleisch und Fleischwaren dürfen entgeltlich oder unentgeltlich an Verbraucher nur gegen Fleischkarte abgegeben und vom Verbraucher nur gegen Fleischkarte bezogen werden. Dies gilt auch für die Abgabe in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Vereins- und Erfrischungsräumen und Fremdenheimen.

§ 3.

Die Fleischkarte besteht aus einer Stammkarte und mehreren Abschnitten (Fleischmarken); die Abschnitte sind gültig nur im Zusammenhang mit der Stammkarte.

Die Ausgabe der Fleischkarten erfolgt auf den Brotmarkenbezirken. Der Bezugsberechtigte oder der Haushaltungsvorstand hat auf der Stammkarte seinen Namen einzutragen.

Die Fleischkarten sind nicht übertragbar.

§ 4.

Nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Fleischmengen wird bekannt gegeben, welche Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren auf die Fleischkarte bezogen werden darf und mit welchem Gewicht die einzelnen Arten von Fleisch und Fleischwaren auf die Höchstmenge anzurechnen sind.

§ 5.

Jede Person erhält eine Fleischkarte auf vier Wochen. Kinder erhalten bis zum Beginn des Kalenderjahres, in dem sie das 6. Lebensjahr vollenden, nur die Hälfte der festgesetzten Wochenmenge.

Die Fleischkarten geben keinen Anspruch auf die Abgabe von Fleisch; die Abgabe erfolgt nur dann, wenn Fleisch vorhanden ist. Ist dies der Fall, so darf die Abgabe gegen Barzahlung und Abtretung der entsprechenden Fleischmarken nicht verweigert werden. Die Zeiten, an denen die Fleischergeschäfte, falls Vorräte vorhanden sind, zum Verkaufe offen zu halten sind, bestimmt der Oberbürgermeister.

§ 6.

Die Verkäufer von Fleisch und Fleischwaren sind verpflichtet, jeden Montag die in der vergangenen Woche erhaltenen Fleischmarken getrennt nach Fleischmarken der Stadt Gießen und anderen Fleischmarken auf Bogen aufgeklebt bei dem städtischen Lebensmittelamt, Ost-Anlage 39, einzureichen.

§ 7.

Zur Versorgung der Gastwirtschaften, Speiseanstalten, Kliniken und Anstalten können besondere Bezugsscheine ausgestellt werden. Anträge sind bei dem städtischen Lebensmittelamt, Ost-Anlage 39, zu stellen.

§ 8.

Die Verbrauchsregelung erstreckt sich auch auf Selbstversorger. Als Selbstversorger gilt, wer durch Hausschlachtung oder Ausübung der Jagd Fleisch und Fleischwaren zum Verbrauch im eigenen Haushalt gewinnt.

Die so gewonnenen Fleischmengen werden auf die Fleischkarten in der Weise in Anrechnung gebracht, daß den Selbstversorgern nur Fleischkarten in halber Höhe zustehen. Haben sie für die in Frage kommende Zeit bereits Fleischkarten in vollem Umfange erhalten, so ist die entsprechende Anzahl dem städtischen Lebensmittelamt, Ost-Anlage 39, zurückzugeben. Hierbei wird das Schlachtviehfleisch (§ 1 Ziffer 1) mit ⅔ des Schlachtgewichts, Wildbret (§ 1 Ziffer 2) und Hühner nach Maßgabe der von dem Kriegsernährungsamt jeweils festgesetzten zulässigen Höchstmenge angerechnet. Selbstversorgern, die ihren Bedarf an Schweinefleisch durch Hausschlachtung decken, wird bei dem ersten Schwein, das sie innerhalb eines jeden Jahres, gerechnet vom Inkrafttreten dieser Verordnung ab, schlachten, das Schlachtgewicht nur zur Hälfte angerechnet. Das Schlachtgewicht ist amtlich festzustellen.

§ 9.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe können Fleisch und Fleischwaren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 10.

Die Bestimmungen treten am 2. Oktober 1916 in Kraft.

Gießen, den 22. September 1916.

Der Oberbürgermeister.
Keller. 7147B